

der Kenntnis postlicher Einrichtungen, hauptsächlich auch an der lässigen Gewohnheit mancher Leute, die Briefe nicht so unendlich wie nur möglich abzuwaschen. Manche dieser Aufschriften entbehren nicht eines gewissen Humors, obgleich sie oftmals nur mit größter Mühe zu entziffern sind. Ein an einen Matrosen des Torpedodampfers „Eibe“ gerichteter Brief trug die sonderbare Aufschrift: „An H. R., Trompeterdampfer 11“. Auf einem anderen Briefe war zu lesen: „An Herrn Schilling, Berlin, Hinterhaus.“ Einen gewagten Scherz mit der bekannten Fingigkeit erlaubte sich vor längerer Zeit ein bayerischer Kaufmann. Er sandte einen Brief ab, der die Zeilen trug: „An Herrn (hinter die Bleistiftzeichnung eines Gesichts) in N.“ Die Post ging ausnahmsweise auf den Scherz ein und bestellte wirklich den Brief an den ihr nach Namen und — Gesicht bekannten Empfänger. Häufiger liegt die Ursache der unverständlichen, rätselhaften Aufschrift in der verwerflichen Unruhe gewisser Briefschreiber, die Unterschrift in ihren Schreiben mit Schnörkeln, Bogen und — ach, wie so oft — mit Zu- und Nachsätzen zu versehen. Diese Nachlässigkeit rächt sich besonders im Verkehr mit dem Auslande, welche Mühe es dem Fremden, der unserer Sprache nicht oder höchst ungenügend mächtig ist, oftmals kostet, sich den Namen seines deutschen Briefschreibers herauszufinden, lehren folgende Aufschriften: „Mr. Piarrer, in größter Eile a Hamburg, Kaiserstraße“, „Herrn Senf & Müller en gros, a Datum des Postempels, Sachsen“. Derartige rätselhafte Aufschriften sollen nicht ver einzelt, im Gegenteil, nur zu oft vorkommen.

Weshalb erfahren auch gewisse postliche Einrichtungen seitens eines Teiles des großen Publikums eine falsche Auslegung, manchmal vielleicht aus Uebermut, meist aber aus Unwissenheit, so zum Beispiel die Bedeutung des Portovergütungsvermerkes „Soldatenbrief“. Eigene Ungelegenheit des Empfängers. Die Anwendung dieses Vermerkes läßt an Verchiedenartigkeit nichts zu wünschen übrig. Hier eine kleine Auswahl: „An N., Soldatenbrief, eigentümliche Angelegenheiten des Empfängers“, oder „an N., Pionier in Weib; Abtenderin Pauline N., Soldatenbesitzer, eigentümliche Angelegenheiten des Empfängers“. Auch auf die Angehörigen der Heilsarmee hat man diesen Portovergütungsvermerk schon anzuwenden versucht. — Eine sonderbare haben soll, völlig wahr zu sein, erregte sich vor kurzem in dem freundlichen Harzorte W. Eine Dame in Thüringen, die wohl von Postaufträgen gehört, das Wesen dieser Einrichtung aber offenbar nicht erfaßt hatte, sandte dem Postamt zu W. unter der Bezeichnung „Postauftrag“ einen Frankfurter Brief in verschlossenem Briefe mit dem „Auftrage“, für dieses Geld einen recht schönen Kranz zu kaufen und ihn an Frau B., deren Geburtsstag am sonnlichsten sei, abzuliefern. Diefem neuen Verlangen gegenüber vermochte die Post nicht den harten Bureaukrantenstandpunkt geltend zu machen. Es würde vielmehr zur gegebenen Zeit ein Bote in ein nahees Blumengeschäft geschickt, das die Angelegenheit erledigt sei, daß man aber unter „Postauftrag“ denn doch etwas anderes verstehe, als sie sich gedacht habe. Selbst dem Dienste Amors sucht man den Postauftragsbrief, diesen sonst so verfahren, unverschämt fordernden und immer gleich protestierenden Gesellen, willig zu machen. Ging doch vor mehreren Monaten bei dem Postamt in N. unter Verwendung des vorgeschriebenen Formulars folgender „Postauftrag“ ein: Die Post wird beauftragt, von Fräulein Marie Weise, Tochter des Rentiers Weise in N., sofort einen Kuß unter Umschlingung einer Anlage einzuziehen. Die beigelegte Quittung lautete: „A. Kuß, nobilität einen Kuß auf den Mund, mir zukünftig seit Mitte Januar dieses Jahres, von Fräulein M. W. durch die Post erhalten zu haben, becheinigt N. N.“ Da der einzuziehende Kuß nicht, wie vorgeschrieben, in der „Reichswährung“ ausbezahlt wurde, so mußte der Auftrag leider als unausführbar zurückgeschickt werden.

Solche und ähnliche Fälle bilden die humoristische Würze des Postdienstes. Sie ereignen sich fort und fort, aber sie verschwinden unter der großen Anzahl jener Sendungen, deren fehlende und mangelhafte Aufschriften auch einer postlichen Fingigkeit ungelöste Rätsel bleiben. Sie alle wandern nach kurzem Verweilen in der Fremde zurück in die Hände der Absender oder werden, wenn ihr Ursprung nicht ermittelt werden kann, nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist zwar nur kindlicher Dummheit entpungen ist, möge seiner Originalität halber den Schluss dieser Zeilen bilden: Ein achtjähriges Mädchen hatte gehört, daß der Storch in einer befreundeten Familie ein allerliebtes Mädchen ge-

bracht habe. Nachdem es mit Mühe und Not den Aufenthalt des Meisters Langens in Erfahrung gebracht hatte, schrieb es eine Postkarte mit der Adresse: „An den lieben Storch in Aegypten am Nil“ und legte die Karte in den Briefkasten. Auf der Rückseite aber fand das Kindes Bergenswunsch: „Bitte, lieber Storch, bringe mir doch auch ein kleines Schweiterchen. Ich wünsche es mir so sehr (sollt Klame und Wohnung). Schon am Tage darauf kam die Karte an die Kleine oder vielmehr an die Eltern zurück mit dem treffenden Vermerke: „Welcher von vielen?“ Einen Jünger kräftes aber hatte die kindliche Bitte sichtlich gerührt. Nachsehende Trostverje, die er auf einem Blatt Papier der Karte beifügte, betunden dies:

„Dem Storch am Nil im Aegypterland
Dank Kleine, Du dieses Märchen gesandt;
Im Saude am Nile im Sonnenlicht
Stieh in Störche gar viele auf einen Bein.
Wie mag dies Märchen den rechten erreichen,
Wenn Du mir nicht sagst sein' Stand und Zeichen,
Dah alle es lesen, möchte nicht frommen,
Es könnten zu viele Schweiterchen kommen.
Ich schid Dir das Wunschblatt — o böjes Geschid —
Mit der Frage: „Welcher von vielen?“ zurück.
Doch kommt der Frühling, lehr der Storch wohl ein,
Und bringt Dir ein niedliches Schweiterlein!“

Deutsche Schrift

Von H. B. v.

Die Frage, ob deutsche oder lateinische Schrift in Deutschland anzuwenden sei, hat schon im 18. Jahrhundert große Geister beschäftigt und ist je nach ihrem Standpunkte zu Gunsten dieser oder jener Schriftart beantwortet worden. So schrieb Lessing in der „Kosmischen Zeitung“ vom 2. Juli 1754 folgendes: „Warum will man denn unsere urprüngliche Sprache in das noch fremder Charaktere zwingen. Nakt uns doch das ehrwürdige Altertum unserer Muttersprache auch in den ihr eigenen Buchstaben behaupten! Man wirt unseren Buchstaben vor, daß sie so viel Ecken haben! Welch ein Vorwurf! Gleich als ob die Ecken nicht so christlich wären als die Rundungen, und als ob die lateinischen Charaktere nicht eben so viel Ecken hätten. Denkt man dadurch die Ausländer zur Erlernung unserer Sprache anzuloden, so irt man sich sehr. Wenn sie bis auf die Buchstaben, welche doch meistens den lateinischen sehr ähnlich sind, kommen, so kommen sie auch weiter.“ Auch Fürst Bismarck ist bekanntlich für Fraktur eingetreten. Dagegen haben andere hervorragende deutsche Männer, wie die Gebrüder Grimm, namhafte Germanisten angeschlossen, in ähnlicher Weise begründet. — Es hat eben alles in der Welt Licht und Schatten. Die Künstler werden es beklagen, wenn die Fraktur durch die Antiqua verdrängt wird. Die Augenärzte aber werden sich freuen, wenn die lateinische Eleganz bleibt, denn sie haben nachgewiesen, daß das Lesen und das Schreiben der Fraktur die Sehraft weit mehr angreife, als das der runden lateinischen Schrift. Wie die Nationalisten leider nach und nach beiseite werden, und wie die Dialekte allmählich verlöschen, indem sie sich zu großen Nationalsprachen entwideln, so wird wahrscheinlich auch die lateinische Schrift die Schrift der Zukunft, die deutsche Nationalschrift sein. Werden doch jetzt schon weit über die Hälfte der in deutscher Sprache erscheinenden wissenschaftlichen Bücher in lateinischer Schrift gedruckt.

Selbstvertrauen.

Den Kopf empor, das Herz gestählt,
Noch ist dein Leben nicht verlohnt!
Laß ab von schmerzlichen Träumen,
Laß hell und frohvoll sprudelnd käumen,
Was ichen und trübe in dir war.
Die Seele rang, daß sie entage,
Durch all' die stummen Sehnüchstage
Ging leise ja die Hoffnung mit,
Ob sie auch kämpfend weiter litt,
Allmählich ward die Seele klar.
Gemüthert sah sie, was gewesen,
Dum Herz, sei froh, du wirt geüen!
Ein neues Leben ist erstanden,
Bete dich aus mirren Banden,
Sei ganz du selbst, sei tren und wahr!

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buchmann; Druck der 2 G. Wittich'schen Buchdruckerei — beide in Darmstadt.

